

# Breslauer Beobachter.

N<sup>o</sup>. 191.

Ein Unterhaltungs-Lblatt für alle Stände.

1846.

Sonntag  
den 29. November.

Zwölfter  
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren  
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Num., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Anserate  
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

„Ich habe ein Mittel entdeckt, die Krankheit zu verbreiten,“ fuhr Judith mit leiser Stimme und geheimnißvoller Miene fort, „jedem, dem es mir gefällt, das Pestgift einzupimpfen. Ich habe den Versuch an Herrn Quatremain und diesem jungen Mann gemacht und du siehst, wie gut es in beiden Fällen angeschlagen hat.“

„Ja wohl,“ erwiderte Chowles, indem er sie von der Seite ansah. „Aber wozu den armen Kanonikus umbringen?“

„Weil ich mir den Schatz zueignen will, den sie mit den Wunschelruthen in Sancta Fides gefunden haben, und der von Rechtswegen meinem Manne gehört und jetzt in Herrn Quatremain's Besitz ist,“ erwiderte Judith.

„Ich verstehe,“ nickte Chowles.

„Während sie sich so unterredeten, kam Nizza Macascree wieder und benachrichtigte sie, daß sie ihren Vater nicht finden konnte. — „Er hat die Kathedrale verlassen,“ sagte sie, „und wird wahrscheinlich nicht eher, als gegen Abend zurückkommen.“

„Es thut mir um Ihetwillen Leid,“ bemerkte Judith kalt.

„Nun, Sie werden doch nicht so grausam sein, den jungen Mann bis dahin zu vernachlässigen. — Sie werden doch alle Vorsichtsmaßregeln anwenden?“ rief Nizza.

„Warum sollte ich mich für Jemand anstrengen, dessen Genesung mir gleichgültig ist?“ sagte Judith.

„Warum?“ rief Nizza. „Aber es ist vergebens, mit Ihnen Vernunft zu reden. Ich muß mich an Ihre Habsucht wenden, da Sie gegen die Stimme der Menschlichkeit taub sind. Ich habe mich eben besonnen, daß ich eine alte goldene Münze habe, die mein Vater mir vor Jahren gegeben hat und befahl mir, sie nie von mir zu lassen. Ich würde es auch nimmer thun, wenn der Fall nicht so dringend wäre.“

Bei diesen Worten zog sie ein breites Goldstück aus dem Busen. Es war durchlöchert und hing an einer geflochtenen Haarkette an ihrem Halse. „Lassen Sie mich sehen,“ sagte Judith und nahm die Münze in die Hand. „Wer hat Ihnen dies gegeben?“ fragte sie mit verändertem Ton.

„Mein Vater,“ antwortete Nizza, „wie ich Ihnen eben gesagt habe. Es hat meiner Mutter gehört.“

„Unmöglich!“ rief Judith.

„Haben Sie es schon einmal gesehen?“ fragte Nizza voll Erstaunen über die veränderten Mienen der Wärterin.

„Ja,“ antwortete Judith, „aber in ganz andern Händen.“

„Sie überraschen mich!“ rief Nizza. „Bitte, erklären Sie sich.“

„Jetzt nicht — jetzt nicht,“ rief Judith und gab ihr hastig die Münze wieder. „Und dies soll mir gehören, falls ich den jungen Menschen heile?“

„So habe ich gesagt,“ erwiderte Nizza.

„Dann beruhigen Sie sich,“ versetzte Judith, „in weniger als zwei Tagen soll er wieder gesund sein.“ Hiermit setzte sie eine Pfanne ans Feuer und begann einen Brei zu bereiten, dessen Zutaten sie aus einem kleinen eichenen Kasten in einer Ecke des Gewölbes nahm. Nizza sah ängstlich zu, und während sie so beschäftigt waren, vernahm man ein Klopfen an der Thür, und Chowles, der sie zu öffnen ging, fand den Pfeifer und einen der Kirchendiener davor. „Ha! bist du es, Vater?“ fragte Nizza, indem sie ihm entgegenliefte.

„Ich bin froh, daß ich dich gefunden habe,“ erwiderte der Pfeifer, „denn ich fing an zu fürchten, daß dir ein Unglück zugefallen sein müßte. Als ich dich diesen Morgen vermisste, durchsuchte ich die Kathedrale mit Belle nach dir, da ich wohl wußte, daß sie dich bald finden würde, wenn du unter dem Gedränge wärest.“

Seine Tochter erzählte ihm in wenig Worten alles, was vorgefallen war. Als der Pfeifer hörte, daß sie der Wärterin ihre Goldmünze versprochen hatte, flog eine Wolke über seine sonst offenen Züge. „Du mußt sie nie von dir geben,“ sagte er, — „nie. Es ist ein Amulet, und wenn du es verlierst oder weggiebst, so wird dein Glück mit verloren gehn.“

„Judith Malmayns sagt, daß sie es schon gesehen hat,“ versetzte Nizza.

„Dummes Zeug,“ rief der Pfeifer hastig, „sie weiß nichts davon. Aber komme mit mir. Du darfst hier nicht länger bleiben.“

„Aber Vater! lieber Vater! Ich brauche etwas Geld, um die Wärterin dafür zu bezahlen, daß sie diesen armen jungen Mann pflegt!“ rief Nizza.

„Ich habe kein Geld,“ erwiderte der Pfeifer, „und wenn ich etwas hätte, so würde ich es nicht auf eine so alberne Art wegwerfen. Komm mit. Ich muß wohl denken, daß du in den jungen Menschen verliebt bist.“

„Da werden sie nicht weit vom Ziele getroffen haben,“ bemerkte Judith ungerath.

„Der Pfeifer stieß einen zornigen Schrei aus und zog seine Tochter aus dem dunklen Gewölbe fort. „Du wirst deine Gebühr nicht einstreichen,“ lachte Chowles, als sie allein waren.

„So scheint es,“ erwiderte Judith, die Pfanne vom Feuer nehmend, „wozu den Brei verschwenden?“

Bald darauf öffnete sich die Thüre des Gewölbes noch einmal und Parravicin sah hinein. Er hielt sich ein mit Essig besprengtes Schnupstuch vor das Gesicht und nach seiner Sprache zu urtheilen, hatte er offenbar ein Gegenmittel gegen die Pest im Munde. „Nizza Macascree ist hier gewesen, nicht wahr?“ fragte er.

„Sie ist eben mit ihrem Vater weggegangen,“ antwortete Judith.

Parravicin gab ihr einen Wink ihm zu folgen und ging nach dem nördlichen Seitengange von Sancta Fides voran. „Ist für den Lehrling Hoffnung vorhanden?“ fragte er.

„Hm!“ rief Judith. „das hängt von Umständen ab, Nizza Macascree hat mir eine große Belohnung für seine Kur geboten.“

„Ist er ein Verwandter von ihr?“ fragte der Ritter scharf.

„Durchaus nicht,“ antwortete Judith mit einem vielsagenden Lächeln. „Aber er kann es vielleicht werden.“

„Ich dachte es mir wohl,“ murmelte der Ritter.

„Er soll nie wieder gesund werden,“ sagte Judith stillstehend und mit leiser Stimme sprechend, „wenn Sie mich dafür belohnen.“

„Sie lesen in meinen Wünschen,“ entgegnete Parravicin in düsterem Tone. „Nehmen Sie diese Börse und befreien Sie mich von ihm.“

„Er soll Ihnen nie mehr in den Weg kommen,“ versetzte Judith, gierig nach der Belohnung greifend.

„Genug!“ rief Parravicin. „Was zwischen uns vorgefallen ist, muß geheim bleiben.“

„So geheim, wie das Grab, das sich bald über unserm Opfer schließen soll,“ versetzte sie. Parravicin schauderte und eilte hinweg, während Judith langsamen Schritts, die Börse in der Hand wiegend, nach dem Gewölbe zurückkehrte.

Raum war sie hinter der Thür verschwunden, als Nizza Macascree hinter einem der massenhaften Pfeiler hervorkam, „Dies fürchterliche Verbrechen muß verhütet werden,“ rief sie — „aber wie? Wenn ich laufe und Lärm schlage, so wird es vollführt und Niemand wird mir glauben. Ich will versuchen es selbst zu verhindern.“

Sie ging durch das Weinhaus und wollte eben in das Gewölbe treten, als Chowles herauskam. Sie wich zurück und ließ ihn vorübergehen und als sie die Thüre zu öffnen versuchte, fand sie sie verschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

## Fra Diavolo.

In einem kleinen Dorfe Calabriens, des klassischen Banditenlandes, lebte zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine Familie, die aus Vater, Mutter und sieben Kindern bestand, und herzlich arm war. Die Eltern, welche nie über das Dörflchen hinausgekommen waren, hatten das liebe Brot nicht, denn das Strumpfmachergewerbe ging herzlich schlecht. Michel Pezza, dem ältesten Sohn des Strumpfmachers, lief das Stillstehen und Darben aber gegen die Natur. Lebhaft, wild und verwegen, wie er war, träumte er von Kindheit an von Abenteuern; Gehorsam gegen Vater und Mutter waren seine Sache nicht; auf Geld und Gut stand sein Sinn; eine Rolle wollte er spielen. Kaum sechzehn Jahre alt, entließ er dem Vaterhause, um nie wieder dahin zurückzukehren. — Nacht, bloß, ohne Geld und Kleidung, sich mühsam durch's Leben zu winden, beschloß er, seinen kranken Muth zur Goldgrube zu machen. Der berühmte Räuberhauptmann Scarpi trieb gerade damals sein Wesen in Calabrien; an diesen Meister vom Tische wandte sich der jugendliche Wildfang. Scarpi nahm den kranken Barschen freundlich auf, lehnte den Antrag, in die Bande zu treten, aber mit der Bemerkung ab: „Du bist noch zu jung für die Strapazen des Dienstes.“ Als sich der Rekrut aber durchaus nicht abweisen lassen wollte, sagte der Räuberhauptmann: Gut, ich nehme dich unter uns auf; aber bei der ersten Schwäche entleide ich mich Deiner, wie eines unnützen Mitgliedes! Dies war die Bedingung, unter der Michel Pezza sein Abenteuerleben begann; sein erster Handstreich schon verschaffte ihm Respekt und bald übertraf der Jünger bei weitem den Meister.

Das Kloster von Santa Martha war im Besitze einer kleinen Madonna, die massiv von Gold und mit köstlichen Perlen und Edelsteinen so reich verziert war, daß ihr Werth dem Volksglauben nach unschätzbar war. Die Madonna wurde weit und breit hochverehrt. Auch Scarpi gehörte zu ihren Verehrern, nicht aber der Frömmigkeit, sondern der Habgier wegen: er hätte die massivgoldene Madonna gar zu gern gehabt, aber wußte nicht, wie er die Sache ergreifen sollte. Die Klostermauern waren ungewöhnlich hoch und fest und ein treuer Bruder Pförtner, der das Heiligtum Tag und Nacht bewachte, kannte keinen Schlaf. Da list nicht half, so hätte Scarpi gern Gewalt gebraucht, davon aber wollten seine Leute nichts wissen, weil sie meinten, vergossenes Mönchs- und Priesterblut werde unfehlbar vom Himmel gerächt. Michel Pezza war anderer Ansicht und erbot sich, die Madonna aus dem Kloster zu rauben. Jung und unbärtig, wie der sechzehnjährige Bandit war, zog er das Gewand einer Nonne an und pilgerte so verumhüllt zum Kloster, wo er anpochte und in eine abgetragene Zelle geführt wurde, in der die Novizinnen, welche Aufnahme verlangten, drei Tage auf Probe bleiben mußten, bevor sie bei der Oberin vorgelassen wurden. Zwei Tage und drei Nächte hatte der Verkappte so in Gebet und Abstinenz zugebracht und hing bereits an, die Muth zu verlieren, als der Zufall sein Vorhaben überraschend begünstigte. Es war die Zeit, wo die Landleute aus der Gegend dem Kloster den Zehnten zu bringen pflegten. Der Bruder Pförtner war allein beauftragt, die Naturalien in Empfang zu nehmen und mit den Leuten Abrechnung zu halten. Diese Arbeit dauerte oft den ganzen Tag und oft sogar bis tief in die Nacht hinein, wobei die Kirche ausnahmsweise so lang offen blieb, bis die Landleute abgezogen waren. In diesem Jahre war nun die Ernte sehr gesegnet ausgefallen, und die Zehntengaben waren dem entsprechend.

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Schattenrisse.

(Beschluß.)

Was sollen uns Leibnizens und Newtons Träumereien? Ist es wahr, daß eine herabgefallene Eichel den guten Mann auf die Theorie der Attraktion brachte, so bedauere ich ihn. Eine gründliche Theorie der Stallfütterung lag dem forschenden Geiste zehnmal näher, und war der Menschheit bei weitem erspriesslicher. Was nützen uns die Zirkel des Archimedes und die Wirbel des Cartesius? — Können wir einen Magen damit satt machen? —

Was soll uns die Harmonie der Sphären? ich behaupte, und der Herr Pächter stimmt mir gewiß darin bei, daß es keine entzückendere Harmonie giebt, als der grunzende Choral, der uns aus seinen Ställen entgegenklingt. Denn unsere Einbildungskraft spiegelt uns schon im Voraus die reiche Perspektive der Brat- und Schlackwürste vor, die daraus hervorgehen werden. Ich frage: sind diese nicht erspriesslicher für die Menschheit, als alle Zirkel, Quadrate und Winkel?

### 5. Der Geheimsekretär Minneborn.

Der Philosoph Sanssouci hatte, wie fast alle großen Geister seine Schwächen. Denn selbst die Sonne ist ja nicht ohne Flecken. Zu diesen Schwächen gehörte denn auch, daß er gern Verse machte. Doch war er sehr bescheiden mit den Kindern seiner Muse. Dies beweiset ein Brief, den er einst an Voltaire schrieb.

Dieser hatte ihm nämlich gewisse Pillen angerühmt, denen er einen heilsamen Einfluß auf die poetische Ader zuschrieb. Friedrich der Große antwortete ohn-gefähr Folgendes: „Sie versichern, daß Ihnen nach dem Gebrauch der Pillen die

Verse gut abgehen. Ich versichere, daß ich eine ganze Apotheke ausleeren könnte, ohne Euren Vers der Henriade zu Stande zu bringen.“

Auch der Geheimsekretär Minneborn ist von jener Schwachheit großer Geister angesteckt. Die zehn Bände seiner neuesten poetischen Ausflüge auf den Parnas sind des Zeugen. Jedoch möchte man behaupten daß bei ihm die starke Seite ist, was bei dem Helden von Rossbach die Schwache war. Denn der Beruf zum Dichter ist so mächtig und dringend in ihm, daß er selbst den Hunger überwältigt, der zuweilen wie ein ungestümer Mahner anpocht, wenn er um der Muse zu opfern, sein Geschäfts-Pensum wochenlang bei Seite gelegt, und dadurch die Verkümmern seines Gehalts verwickelt hat. — Zwar giebt es Spötter, welche behaupten seine Poesie habe einen Canzleibeischnack wie seine Canzleiprofa einen poetischen; aber das ist nur die Sprache der Mißgunst. Denn wahrlich! wenn man einige seiner Sonette liest, so geräth man fast in die Versuchung, sie dem Genuß der Voltair'schen abführenden Pillen zuzuschreiben, und überzeugt sich, daß der Drang, Verse zu machen, bei jedem Dichter ein ebenso unüberstehtlicher Naturdrang ist — wie der S... gang.

### 6. Der Redakteur Drehling.

Es gab eine Zeit, wo der Wind ein Regal war. Die Landesherren sind jedoch großmüthig gewesen, ihn wieder frei zu geben, und daher kommt es denn, daß heut, zu Tage Millionen ehrlicher Leute — vom Winde leben. Ich meine nicht allein diejenigen, welche kein anderes Surogat für Brod haben, sondern auch die, so sich des Windes bedienen, um Brod zu verdienen.

Zu diesen gehören, außer der ungeheuren Anzahl derer, welche den Mantel nach dem Winde hängen, auch alle jene, welche ihre Mühlen darnach drehen, und wenn sie nicht verhungern wollen, darnach drehen müssen.

Auch der Redakteur Drehling gehört in die Klasse. Seine politische Zeitschrift ist eine Windmühle, die er so geschickt nach dem Winde der Politik zu drehen weiß, daß sie nie aufhört zu klappern, der Wind mag aus Westen oder Osten blasen.

### 7. Die Geheimräthe v. X. und v. Y.

Giebt es wohl etwas Unnützeres in der Welt, als die Buchstaben X und Y? Sind sie nicht, wenigstens in unserer Muttersprache fast ganz aus dem Gebrauch gekommen? Werden sie nicht durch andere Buchstaben vollkommen ersetzt, und sind sie nicht wahre Lückenbüßer? Gleichwohl behaupten sie noch immer Sitz und Stimme in unserm Alphabet, spreizen sich, und machen sich mit ihren Ohren und Büschen so breit, daß sie ihren Nebenbuchstaben den Raum verengen. Woher kommt es, daß man sie nicht schon längst ausgemerzt hat? — Antwort: sie sind von hoher Abkunft und aus den ältesten Familien. Xerxes, Xenophon, Ajax, Ulysses u. d. m., sind ihre Stammväter. —

In der That, wenn wir sie so in ihrem aufgeblasenen Nichts betrachten, so fallen uns die Herren v. X. und v. Y. ein, von denen sie jedoch das voraus haben, daß sie nicht vorgeschoben, sondern wie sich's gebührt, hintenangestellt werden, nicht auf Kosten ihrer arbeitenden Kollegen sich mästen, weder Gnaden-gehälter nach Pensionen beziehen, und, — was nicht minder zu loben ist, sich ganz stumm und passiv verhalten.

## Mittheilungen aus den Erlebnissen auf dem Elisabeths-Markte.

Motto: In Breslau ist Jahrmarkt!

Es ist Montag... Das harmonische Geläute des sogenannten „Armen-sünderglöckchens“, oder jetzt „Jahrmarktglöckchens“ das schon seit Jahrhunderten seinen Dienst unausgesetzt verrichtet und schon hundert und aber hundert Jahrmärkte ein- und ausgeleutet hat, ist verhallt; an seiner Statt vernimmt man das Lärmen der Menschen „da unten“, und immer und überall wird gezimmert, gepußt, gestriegelt, geräumt, als ob ein neues Etwas, in des Wortes tiefstem, umfassendstem Sinne, die Welt überraschen sollte. Die Worte:

Steht denn der Markt in Feuerflammen?

Ganz Breslau läuft ja dort zusammen!

würden aber auch hier, wie dort, wo sie auf etwas ganz Unbedeutendes anspielend \*) ihre Qualifikation — wenn man so sagen darf — verrathen, ihren status finden, denn das Lärmen und Getöse sucht darin seinen Grund, daß es nichts mehr und nichts weniger als „Jahrmarkt in Breslau ist“. — Ein Jahrmarkt ist und muß für den Breslauer eine solche Erscheinung sein, wie die eines Schiffes, das Proviant bringt, einem in's Exil Gejagten (zwar ist diese Parallele sehr schief gezogen, doch grader noch, als die eines gewissen R. B. mit der „Valentine“, einem neuen sonst gediegenem Theaterstücke, und einer „mit Bonbons fettgemachten Waffersuppe.“) denn ein jeder Jahrmarkt ist, beiläufig gesagt, reich an Nutzen und Interesse; Nutzen, indem er tausend und aber tausend Hände bewegt und so die Industrie befördert, tausend und aber tausend Familien Brod verschafft. Interesse, vom Standpunkte des materiellen Lebens aus betrachtet, indem Waaren von den verschiedensten Theilen der Provinz, ja des Auslandes hergebracht werden; vom Standpunkte des „lustigen Lebens“ aus betrachtet, indem er Stoff zu Scherz, Wit und Satyre in Menge liefert. Dieser letztere Punkt bewahrheitet sich aus folgenden einzelnen Scenen, deren Authentizität nicht nur nicht unumstößlich, sondern auch hinlänglich denjenigen, die den Markt nur einige Stunden besucht, bekannt ist.

\*) Nimmt auf ein kleines, aber amüsantes Gedicht Bezug.

## Personnels.

Friedrich Raß und Henry Victime, Ersterer aus Lauban, Letzterer aus London, besuchen, Arm in Arm gehend, den Elisabeth-Markt in Breslau. Der Besitzer einer sogenannten „Zwei-Böhm-Bude.“  
 Ein Fleckenseife-Verkäufer,  
 Ein Warchentfabrikant aus Peterswaldau,  
 Aron Hemm,  
 Rachel,  
 Eine Pfefferkuchen-Händlerin,  
 Hans Michel, ein Bauer, } beide aus Ripperrn,  
 Dore, eine Magd, }  
 Ein Würsterverkäufer,  
 Lude }  
 Sebastian } Eckensteher,  
 Ein Gensdarm, eine bunte Menge u. s. w.  
 (Der Act spielt an verschiedenen Orten des Ringes).

## Scene I.

(Fried. Raß und Henry Victime stehen vor einer „Zwei-Böhm-Bude.“)  
 (Der Besitzer der Bude:) Stück für Stück zwei Silbergrößen. Kaufen Sie meine Herren! Hier ist der eigentliche Allerwalthandel, der Monopol von Allem, das Haupt-Depot von Europa. Hier ist mit einem Worte Alles zu haben. Soda-Seife aus der Türkei, Pomade von ächtem arabisch-mongolisch-schlesischem Bärenfett, Cigarren und Haubenspitzen, Näh-nadeln und Brillen, überhaupt Alles, was in's menschliche Leben gehört! Stück für Stück einen Silbergrößen! Kaufen Sie, meine Herren!

(Fr. Raß zu Victime:) Victime, frag' mal, ob die türkische Seife und die arabisch-mongolisch-schlesische Bärenfett-Pomade ächt sind.

(Der Eigenthümer der Bude, der dies gehört:) Meine höchst eigenen persönlichen Einkäufe in Rom, Petersburg, Athen, Dresden, Leipzig, Hamburg, Lüg'nitz, New-York, Dhlau u. s. w. u. s. w. haben mit in den Stand gesetzt, nicht nur höchst wunderbar Billiges, sondern auch ausgezeichnet Neues zu liefern. Kaufen Sie, meine Herren, kaufen Sie!

(Victime zu Raß:) Komm nur, s'is schon alles ganz schwarz vor Lügen. Beide entfernen sich, und kommen zu einem „Verkaufstisch“, der voll von Fleckseife, Ritze u. d. gl. ist.

(Der Verkäufer:) Meine Herren! Hier ist Alles zu haben, nur kein Geld! Hier ist es, wo man die allein ächte billige Fleckeneinigungs-Seife aus China, America und Austraion bekommt; hier, wo man die ausgezeichnet, von aller Welt anerkannte Ritze erhält. Die Fleckeneinigungs-Seife zeichnet sich besonders durch ihre Schwärze aus, so daß man mit ihr, wenn sie stark aufgetragen wird und einige Augenblicke eintrocknet, Del-, Fett-, Pech-, Schweiß- und andere Flecke aus Röcken, Fracken, Hosen, Hüllen, Mäntel, Mützen, Westen, Tuch oder Seide, Leinwand oder Fries, ganz egal! — vertilgen kann. Die Ritze eignet sich zu Allem: zum Ritzten, Meistern, Kleben, Befestigen, von Geräthen aller Art, von Teller, Schüsseln, Krüge, Töpfe Gläser, Flaschen, Vasen und Alles, was Glas, Ton oder zerbrechlich ist. Kaufen Sie bald, denn morgen reise ich schon ab, und komme nur alle fünf-hundert Jahre nach Breslau.

(Victime zu Raß:) Komm nur der, mach's noch toller! (Beide gehen weiter und gelangen zu einer Peterswälder Warchent-Bude.)

(Der Fabrikant:) Kest Porche, kest!

(Aron Hemm und Rachel kommen hinzu, A. Hemm:) Kimm Rachel, dort hält's Porche.

(A. Hemm zum Fabrikanten:) Was kufst de Stück?

(Der Fabrikant:) Zwe en halb (Thaler.)

(Inzwischen steckt Rachel, ohne bemerkt zu werden, ein Stück Warchent unter ihr Rock, man staunet, großes Umschlagetuch.)

(A. Hemm zum Fabrikanten:) Woas, zwai ain holt Tholer? Kimm Rachel, kumm, geiß ber, s'is epper ka Geschäft!

(Die Juden haben sich entfernt; zu spät aber bemerkt der arme Peterswälder den Diebstahl, und ein: „die verpucht' Karte,“ ist das Ganze, was er sagt.

(Victime und Raß schreiten schweigend weiter und gelangen zu einer Bude mit Pfefferkuchen, deren freundliche Inhabin ihren Kunden die Verse auf den Pfefferkuchen-Paketen vorliest.)

(Sie liest:)

Franz und Pauline!

Er.

O Paulinchen, Zuckertäubchen,

Ich liebe Dich!

Sie.

Lieber Franze, Syrup-Kröpfer,

Ich glaub' es nicht!

(Man lacht.)

(Hans Michel zur Dore:) Reif, der dan Pfafferkuchen, Daure fer den Schoas.

(Dore:) Mundau, dau! Du bist woll noch geschick!

(Victime und Raß lachen.)

(Hans Michel zu Victime und Raß:) Ihr Stoadeckel, ihr verdunsteten.

Victime und Raß entfernen sich, unterwegs treffen sie einen Mann, ein Kästchen tragend, auf welchem die Worte:

„Warme Würstchen,“

zu lesen sind.

(Lude, ein Eckensteher, zu seinem Collegen Sebastian:) Sebastian, sieh a mal den langen Derwisch mit den Hundewürsten dort!

(Der Mann mit dem Kästchen dreht sich um, packt Lude beim Kragen und will ihm ein Paar „Knallschrotten,“ wie er sich ausdrückt, geben, aber ein Gensdarm, der hinzukommt, verhindert dies, und führt Beide, den Würsthändler und Lude, in die Hauptwacht. Victime, und Raß indes begeben sich nach Hause, um das Gesehene und Gehörte in ihr „Manuale“ einzuzichnen.

O...

## Lokales.

## Streifereien.

(Fortsetzung.)

Während die Abonnements-Concerte im „König von Ungarn“ wegen Mangel an Theilnahme ganz unterbleiben mußten, nehmen die Abonnements-Concerte im „Weißgarten“ einen regen Fortgang und die Frequenz derselben steigert sich von Woche zu Woche, wie es die trefflichen Leistungen der „Breslauer Musikgesellschaft“ mit Recht verdienen. In Nr. 184 läßt sich eine Stimme dahin vernehmen, daß Herr Jacoby Alexander sich des Mitspielens enthalten und seine Aufmerksamkeit allein dem Dirigiren widmen möge. Der Nutzen des Mitspielens ist allerdings nicht groß genug, um in Betracht zu kommen, der Referent wolle aber bedenken, daß, im Falle Herr Jacoby Alexander nicht mitspielen sollte, an seinen Platz noch eine oder zwei erste Violinen engagiert werden müßten, was, abgesehen von dem Kostenpunkte, der beschränkte Raum des Orchesters nicht gestatten würde. Uebrigens würden dadurch unserer Meinung nach, die Leistungen selbst nicht besser werden und über diese noch ein Wort zu verlieren, wäre überflüssig. Das Publikum hat längst darüber entschieden und wer sich noch nicht davon überzeugt hat, der möge an einem Sonntage den Glassalon im Weißgarten besuchen, vorausgesetzt, er fände Platz.“ — Herr Gottschling, seinen Gästen gern etwas Neues bietend, hat wieder einige neue Bilder aufstellen lassen, auch ein Buffet eingerichtet, an welchem eine Comptoire-Dame thront. Küche und Keller ist vorzüglich bestellt und liefert die der Jahreszeit angemessenen Speisen und Getränke zu sehr civilen Preisen. Auch das bekannte Trio läßt es an Aufmerksamkeit nicht fehlen und spielt Herz-, Hand- und Fuß erhebende Melodien. Alle diese Verlockungen finden sich vor: Kunzenderfer Keller, Dhlauerstraße im Kaufmann Held'schen Hause. — Durch eine rührende Todesanzeige (S. Nr. 277 der Breslauer- und Schlesischen Zeitung) hat neulich der Wirth der Polka-Bierhalle, Herr Menzel, zum „Kesselfleisch“ und „Würstchenbrot“ eingeladen.“ Wie wir vernommen, soll das Essen besser als die Verse der Einladung gewesen sein. Wir sind davon überzeugt, denn Herr Menzel hat es sich von jeher angelegen sein lassen, für seine Gäste so viel als möglich, zu sorgen. Erst neuerdings hat er die Polka-Bier-Halle wieder neu mit Fahnen dekorieren lassen und im Interesse des Publikums den Preis des Seitenberger Bieres auf 1½ Sgr. pro Ruffe herabgesetzt. Indem wir die Bemühungen des Herrn Menzel zur Hebung seines untern Locals gern anerkennen, wollen wir auch auf dessen comfortable eingerichtete Restauration im ersten Stock des Theatergebäudes aufmerksam machen. Auch hier wird man sich in jeder Beziehung zufrieden gestellt finden. — Nach der Anzeige des Herrn Schwiagerling wird derselbe Sonntag d. 29. d. M. sein Metamorphosen- und Puppentheater im Saale zum „blauen Hirsch“ eröffnen. Komikus Casperle hat vorigen Winter stets ein volles Haus gemacht und selbst bewilligten Recensenten zufriedene Wiener entlockt. Wie man vernimmt ist die erste Liebhäberin des Herrn Schwiagerling weder älter geworden noch häßlich, noch übermüthig, die Prima-Donna hat weder ihre Stimme in Folge mannigfacher Anstrengung verloren noch befindet sie sich in interessanten Umständen. Der Held ist nicht durchgegangen, hat keine Rabalen gespielt, sondern ist stets nüchtern und solide geblieben. Mit kurzen Worten die Gesellschaft ist so trefflich, als sie früher war und das Repertoire fest und gut. Nur in Betreff der Ausstattung der Stücke wird sich ein bemerklicher Fortschritt darthun, indem Dekorationen und Kostüms neu angeschafft sind. Es wird somit Herrn Schwiagerling gewiß nicht am Besuch fehlen.

(Fortsetzung und Beschluß folgt.)

\*) S. Beobachter 184.

\*\*) Bei dem ungemeinen Andränge zu den Sonntagsconcerts der Breslauer Musikgesellschaft, ist im eignen Interesse der Besucher, zu wünschen, daß das „Garderobenzimmer“ für die Mäntel, Hüllen etc. mehr als bisher benützt und der Raum des Salons dafür nicht unnötig in Anspruch genommen werde.

\*\*\*) Wahrscheinlich hat beim Abendbrot wieder die Citronenwische Capelle (???) aufgespielt.

## Uebersicht der am 29. November c. predigenden Herren Geistlichen.

### Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth.** Frühpr.: Diac. Herbst, 5½ u.  
Amtspr.: Pst. Rother, 8½ u.  
Nachmittagspr.: S. S. Gröger, 1 u.
- St. Maria Magdalena.** Frühpr.: Diac. Weiß, 5½ u.  
Amtspr.: S. S. Ulrich, 8½ u.  
Nachmittagspr.: Diac. Schmiedler, 1½ u.
- St. Bernhardin.** Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ u.  
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ u.  
Nachmittagspr.: Cand. Zacharias, 1½ u.
- Hofkirche.** Amtspr.: S. R. Falk, 9 u.  
Nachmittagspr.: Pst. Gille, 2 u.
- 11,000 Jungfrauen.** Amtspr.: Pst. Lehner, 9 u.  
Nachmittagspr.: S. S. Stricker, 1½ u.
- St. Barbara.** Amtspr. f. d. Milit.-Sem.: Cand. Wedwarth, 9½ u.
- St. Barbara.** Amtspr. f. d. Civ.-Sem.: Eccl. Rutta, 7 u.  
Nachmittagspr.: Cand. Weber, 12½ u.
- Krankenhospital.** Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 u.
- St. Christophori.** Vormittagspr.: Pst. Stäubler, 8 u.  
Nachmittagspr.: Pst. Stäubler. (Betrachtungen.) 1 u.
- Trinitatis.** Pred. Ritter, 8½ u.
- St. Salvator.** Amtspr. Eccl. Esfert, 7½ u.  
Nachmittagspred.: Pred. Kiepert, 12½ u.
- Armenhaus.** Pred. Käfel, 9 u.

(Kirchl. B.)

### Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.)** Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
- St. Maria. (Sandkirche).** Amtspr.: Cur. Vargander.  
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.
- St. Vincenz.** Frühpr.: Cur. Scholz  
Amtspr.: Pfarrer Bendler.
- St. Dorothea.** Frühpr.: Cur. Pantke.  
Amtspr.: Kapl. Renelt.
- St. Adalbert.** Amtspr.: Capl. Nulisch.  
Nachmittagspr.: Pfarrer Eichhorn.
- St. Matthias.** Frühpr.: Capl. Puschke.  
Amtspr.: Cur. Kausch.
- St. Corpus Christi.** Amtspr.: Pfarrer Thiel.
- St. Mauritius.** Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael.** Amtspr.: Pfarrer Seliger.
- St. Anton.** Amtspr.: Cur. Pesche.
- Kreuzkirche.** Frühpr.: ein Alumnus.

### Christkatholischer Gottesdienst.

- St. Bernhardin.** Amtspr.: Pred. Vossrichter, 11 Uhr.
- Im Armenhause.** Nachmittagspr.: Pred. Eichhorn, 3 Uhr.

## Allgemeiner Anzeiger.

### Postenlauf:

**Personenposten:** a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 u. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 u. Ab., Ank. 7—8 u. Ab.; c) nach u. von Glas, Abg. 6 u. fr. u. 7 u. Ab., Ank. 4 u. NM., u. 6—7 u. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 u. NM., Ank. 12—1 u. Mittag; e) nach u. von Dels, Abg. 10½ u. fr. u. 6½ u. NM., Ank. 5½ u. NM. u. 8 u. fr.; f) nach und von Posen, Abg. 10 u. fr., Ank. 8 u. fr.; g) nach und von Strölen, Abg. 6 u. Ab., Ank. 9 u. fr.; h) nach Glogau Abf. 6 u. Ab., Ank. 6½ u. fr.

### Theater-Repertoire.

Sonntag den 29. November, zum ersten Male: „Der Bettler.“ Lustspiel in 3 Akten von Robert Benedix. Hierauf, zum ersten Male: „Wer ist mit?“ Vaudeville-Posse in einem Aufzuge, nach Desaugiers: „le Diner de Madelon“ von W. Friedrich.

### Bermischte Anzeigen.

Eine freundliche Wohnung von 3 Stuben und Küchenstube, nebst einer Stube für einen Herrn, sind zu vermieten und zu Weihnachten zu beziehen.

### Gartenstraße Nr. 23b.

Das Nähere beim Wirth.

Neuweltgasse Nr. 42 im Hofe 2 Stieffen ist eine freundliche Schlafstelle für einen einzelnen Herrn bald zu vermieten.

### Geräucherte und marinirte Heeringe

in bekannter Güte, erstere 6 Pfennige, letztere mit kleinen Zwiebeln und Citronen eingelegt 1 Sgr. Pfeffergurken nach Belieben sind fortwährend zu haben.

### B. Liebich.

Hummerei Nr. 49.

Auf einer lebhaften, namentlich der Kupferschmiede Straße, wird zu künftigen Ostern eine Localität für ein Destillations-Geschäft gesucht. Näheres durch die Herren Stehlow und Casswig.

### Kupferschmiedestr. Nr. 16.

Möblirte Zimmer

sind sofort zu beziehen.  
Reberberg Nr. 131, im ersten Stock.

## Gänzlicher Ausverkauf

von Modewaaren zu und unter dem Kostenpreise wird fortgesetzt, worunter sich besonders auszeichnen 10¼ breite Lamas, von 17½ Sgr an; 16¼ große reinwollene Umschlagetücher, die sonst immer den Preis von 3 bis 4 Rthlr. hatten, von 1 Rthlr. 17½ Sgr. an, gewirkte Umschlagetücher in allen Farben, von 4 Rthlr. an, Tibets, Deleans, Twills, glatt und gemustert, in allen Farben von 6 Sgr. an, so wie die allerneuesten Herren-Garderoben-Artikel, zu außergewöhnlich billigen Preisen bei

## J. Ringo,

Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schußbrücke, der Südfruchthandlung schrägüber.

Maschinenruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

### Für die Weihnachtszeit

empfiehlt

die Tücher- und Manufactur-Waaren-Niederlage

### von Adolf Sachs

„in der Löwengrube,“ Ohlauer Straße Nr. 2, eine Treppe,  
viele preiswürdige Gegenstände

zu Festgeschenken,

von denen hier nur einige namhaft gemacht werden:

Schwarze ital. Taffet-Roben à 7½ Rthlr.

Moirées zu Mänteln und Kleidern à 27½ Sgr.

Französische Umschlagetücher, (die gewöhnlich 20 — 25 Rthlr. kosten) à 10, 12, 15 — 18 Rthlr.

Dergl. im Wiener Geschmack à 3, 3½ — 7 Rthlr.

Elegante Mousselin de laine Roben (deren realer Werth 5 — 7 Rthlr. ist) à 2½, 3, 4 — 4½ Rthlr.

Lamas, Plaids und Tartans zu Mänteln, à 3½, 4 — 5 Rthlr. der Mantel.

Wollene Kleider von 14 langen Ellen, im carirten und gestreiften Geschmack, à 1½, 2 — 2½ Rthlr.

Warme 3 Ellen große Umschlagetücher à 28 Sgr., 1 Rthlr. — 1 Rthl. 15 Sgr.

Dergleichen elegantere à 2, 2½ bis 4 Rthlr.

Kattunkleider (waschecht) von 14 Ellen à 1 Rthlr.

Umschlagetücher für Kinder à 15, 25 Sgr. — 1 Rthlr. 5 Sgr.

### Für Herren:

Schwarze Taffettücher, Sammet, seidene und wollene Westenstoffe, ebenso ostind. Taschentücher zu ungewöhnlich billigen Preisen.

Eine Partie wollene Westen, die in der Regel 1 Rthlr. bis 1 Rthlr. 10 Sgr. kosten, à 15 Sgr.

### A. C. Aubert,

Bischofsstraße in Stadt Rom,

empfiehlt der geneigten Beachtung ein sehr reichhaltiges Lager feinsten Toilette-Seifen, Pomaden und Saaröle, Extraits d'Odeurs und Parfüms, diverser Sorten Eau de Cologne und Räucher-Essenzen, Räucherpapier, Räucherpulver, Räucherkerzen, Räucher-Essig; ferner eleganter Cartonagen mit allen Toilette-Bedarfnissen gefüllt, parfümirter Handschuh-Kästchen u. u. zu den billigsten Preisen.